

Die Karibik: Barbados bis Martinique

In Port St. Charles angekommen ankern wir vor dem Hafen. Der sehr luxuriöse Lagunenhafen ist privat und nur für Liegeplatzinhaber und der kleine Außenhafen ist nur für Megayachten, wie uns der Dockmaster lapidar zuwirft. Das Einklarieren ist hier vergleichsweise günstig, da alle Vertreter ihrer jeweiligen Behörde in einem Raum sitzen. Diese Gemeinsamkeit hindert allerdings keine der drei Damen daran, Eigner-, Schiffs- und Reisedaten jeweils am eigenen Schreibtisch nur für sich zu erfassen. Zwar hat jede ihre Schwerpunkte („Health“, „Customs“ und „Immigration“), aber in den jeweiligen Fragebögen werden immer wieder die gleichen Daten erhoben.

Leider macht unser Dinghy Wasser. Beim Ausschöpfen fällt mir plötzlich der helle Lichteinfall zwischen Boden und Schlauch auf. Gegen einen halbmeterlangen Riss brauche ich wohl nicht anzuschöpfen.

Dummerweise haben wir heute einen Termin mit Verena und Rod, die uns mit unserer bereits eingepackten Genua zum Segelmacher fahren wollen. Ich schwimme zu einem 24-Meter-Katamaran in unserer Nähe und bitte um einen Lift. Der Skipper hat ein hoch motorisiertes Beiboot, mit dem er uns an Land bringt.

Mir Verena und Rod fahren wir zum Segelmacher (Undercover Sails) in Bridgetown und er erneuert Achter- und Unterliek zu einem sehr akzeptablen Preis. Zusätzlich schenkt er mir noch etwa einen Quadratmeter Gummi-Gewebeplane zum Flickern unseres Schlauchbootes. Die Zeit, bis zum Fertigstellen der Segelreparatur vertreiben wir uns mit Reggae, gutem Essen und Trinken bei Savvy on the Bay, einem Platz mit Imbiss- und Getränkewagen. Sehr entspannend.



Kleine Entenmuscheln haben sich unter dem Heck angesetzt



Hier gibt es andere Verkehrsschilder

Den folgenden Tag verbringen wir an Bord mit großflächigem Bekleben des Dinghys, um den Boden einigermaßen wasserdicht zu bekommen. Nach dem ersten Versuch zeigen sich noch einige Lecks, aber es ist zumindest nutzbar.

Mit Verena und Rod machen wir eine Inselrundfahrt: Zunächst zum Round House an der Ostküste, um etwas zu trinken. Dann wollen wir zur Welchman Hall Gully, einer vor Jahrtausenden eingestürzten Tropfsteinhöhle, die heute eine lange Schlucht bildet und üppige Vegetation beherbergt. Der Weg dorthin führt uns durch kleine Dörfer und über Straßen, die man eigentlich nicht als solche bezeichnen kann. Pisten, deren ehemalige Asphaltierung zum deutlich überwiegenden Teil tiefen Schlaglöchern gewichen ist. Wenn überhaupt noch Asphalt zu erkennen ist. Wir müssen mehrmals umkehren, weil die Wege entweder nicht befahrbar oder gesperrt sind.

Aber der aufwendige Weg lohnt sich. Die Welchman Hall Gully beeindruckt durch üppige Vegetation und mächtige Stalagmiten und Stalaktiten an den Seiten der Schlucht.

Abends fahren wir noch zum Einkaufen und haben wieder Glück, dass unser Nachbar vom Riesenkatamaran uns mitsamt Tüten und Taschen an Bord bringt.

Am Freitag, dem 20. Februar 2026 klarieren wir aus. Dafür müssen wieder alle Dokumente vorgelegt werden. Als wenn sich seit der Einreise vor einer Woche da irgendetwas geändert hätte. Am Fuel Dock bunkern wir noch Wasser, dann segeln wir los Richtung Bequia.

Achterlicher Wind 4 bis 5 Bft. Wir rollen erheblich, die Kreuzseen der von Nordosten und Südwesten kommenden Dünungen, die um Barbados herumlaufen, sind unangenehm.

Dann haben wir ein tierisches Erlebnis der besonderen Art. Wir fahren offenbar durch einen großen Schwarm kleiner Tintenfische, die in ihrer panischen Flucht hoch aus dem Wasser springen und auf dem Aufbau und der Spritzpersenning landen. Eine beachtliche Sprunghöhe für die fingerlangen kleinen Tiere. Natürlich haben alle ihre schwarze Tinte verteilt und die lässt sich vom Stoff der Spritzpersenning kein bisschen entfernen. Nicht einmal etwas verreiben.



Der Tintenfisch macht seinem Namen Ehre

Während der Nachtwache sitze ich im Niedergang und wundere mich über ein feuchtes Anstupsen an meinem Rücken. Ein Fliegender Fisch hat mich zielsicher getroffen. Ich werfe ihn zurück ins Meer.

Und ein Seevogel lässt sich wieder auf unserem Solarmodul nieder und nutzt den Lift. Allerdings mit dem Ergebnis, dass er seine Ausscheidungen – sicher auch begünstigt durch die kleinen Regenschauer – als gleichmäßige weißliche Schicht auf dem gesamten Solarpanel verteilt und am nächsten Morgen kaum Strom produziert wird. Die Suppe ist dann noch über den Außenborder am Heckkorb und die Flagge gelaufen... Ich denke, das war mein letzter Passagier dieser Kategorie...

In Bequia liegen wir in der Admiralty Bay an einer Mooringboje dicht am Dinghysteg der Bars Whaleboner und Frangipani, die beide bereits seit vielen Jahrzehnten bestehen. Der Harpoon Saloon, sehr oft frequentiert während meiner Sea Cloud Zeit vor 44 Jahren, wurde zu einem kleine Yachtzentrum umgebaut. Schade.



Admiralty Bay, Bequia

Bequia hat mit seiner niedrigen Bebauung ohne große Hotelklötze seinen Charme bewahrt. Weiter geht es in die Tobago Cays, einer Ansammlung kleiner Inseln und Riffe, dicht südlich von Bequia. Wir ankern im Schutz des Horse Shoe Riffs auf drei Meter kristallklarem Wasser. Ein Schnorchelparadies, wenn auch etwas unruhig durch den kräftigen Ostwind.



Ein kleiner Rochen



Grasende Wasserschildkröte

Wir segeln ein kleines Stück westwärts und ankern in der Saline Bay vor Mayreau. Ein ruhiger Ankerplatz vor der Insel, die bei dem Hurrikan Beryl im Juli 2024 sehr viel Zerstörung erleben musste. Auch heute zeugen noch zerstörte Häuser und die eingestürzte Kirche von der Urgewalt, die sich hier Bahn gebrochen hat und dem Leid, das die Bewohner erdulden mussten.



Am Strand der Saline Bay, Mayreau



Die Kirche von Mayreau fiel Hurrikan Beryl zum Opfer

Wir machen eine Wanderung entlang des Turtle Trails, der zwar nichts mit Schildkröten zu tun hat – zumindest in dieser Jahreszeit – uns aber um die gesamte Insel führt.

Die nächste Insel ist Canouan, wir liegen an einer Mooringboje in der Charlestown Bay. Der kräftige Ostwind wird durch die hohen Berge auf ein schralendes Lüftchen reduziert, wir liegen sehr ruhig.

Auf der Insel fällt auf, dass ein sehr luxuriöser, gepflegter und eingezäunter Hotelkomplex einen krassen Kontrast zu dem Dorf darstellt (wohl auch darstellen will), in dem noch manches Haus vom Hurrikan Beryl gezeichnet und sonst keine Spur von Luxus erkennbar ist.

Zurück in Bequia finden wir eine Möglichkeit, unsere leere Gasflasche zu füllen und abends treffen wir uns mit Nigel und Sabine. Nigel war mein Crewkollege auf der Viermastbark „Sea Cloud“ gewesen und wir haben uns seit 44 Jahren nicht gesehen. Welch ein schöner Abend. Weiter geht es nordwärts, ein Tagestrip nach St. Vincent. Die Insel beeindruckt durch üppiges Grün an der zerklüfteten vulkanischen Steilküste. Uns wurde von anderen Seglern die Cumberland Bay empfohlen. Ein sehr guter Tipp. Die Bucht ist klein und von hohen Bergen eingefasst. Ein Boat Boy zeigt uns, wo wir ankern sollen und nimmt auch unsere Achterleine mit zum Strand, um sie dort zu befestigen. Zum Schwoien ist kein Platz. Mojito´s Bar & Restaurant am Strand vermittelt äußerlich einen eher dürftigen Eindruck, aber das Essen ist hervorragend.



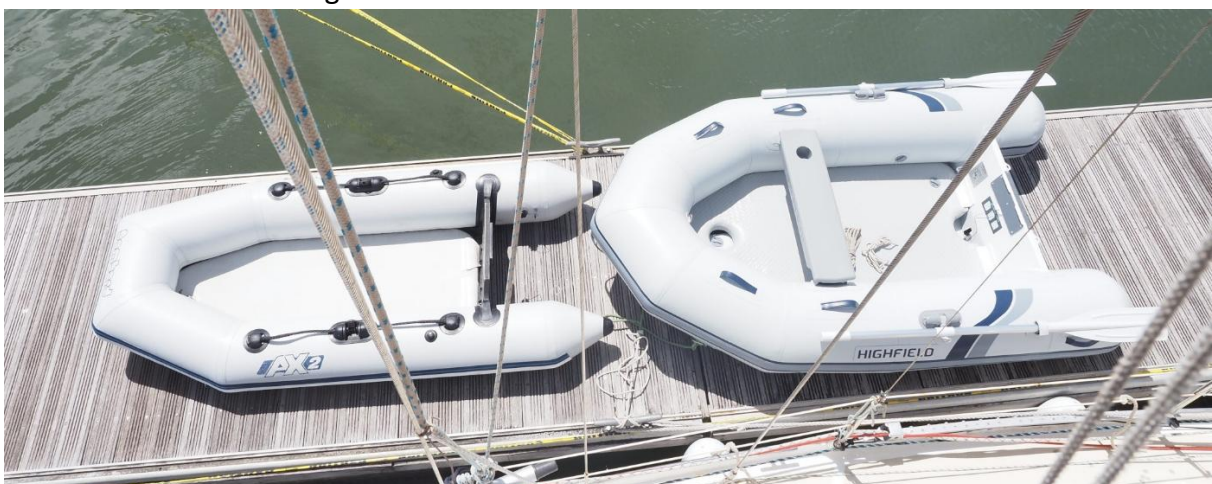
In der Cumberland Bay, St. Vincent....



...liegt man vor Buganker und Heckleine an Land

Um die für einen Tagestrip recht weite Strecke zur Rodney Bay Marina im Norden von St. Lucia noch bei Tageslicht zu schaffen, laufen wir kurz nach 6 Uhr aus. Der St. Vincent Channel beschert uns bei dem kräftigen ONO-Wind eine kurze und steile See. Dazu kommt ein kräftiger West setzender Strom, der unseren Kurs über Grund 20° bis 25° nach Westen ändert. In Lee von St. Lucia ist die See ruhig und der Wind lässt nach. Wir müssen den Motor mithelfen lassen, sonst würden wir erst bei Dunkelheit ankommen.

In der Rodney Bay Marina haben wir mal wieder alle Annehmlichkeiten eines Hafens: Duschen, Wäscherei, gute Versorgungsmöglichkeiten, Bars und Restaurants und Bootsbedarfsläden. Es gibt auch Dinghys. Manche sind teuer und manche sehr teuer. Ich knirsche ein wenig mit den Zähnen ob der Entscheidung, aber es muss ein vernünftiges Dinghy her. Ich kaufe das Günstigere und bin sehr zufrieden.



Alt und Neu im Vergleich: das Neue ist stabil, gut zu rudern und vor allem dicht (aber etwas sperrig)

Von St. Lucia geht es weiter nach Martinique. Die Passage ist nicht lang, hat es aber in sich. Ost 5 mit Böen 6 Bft. und wieder einem kräftigen West setzenden Strom, der unseren Kurs über Grund etwa 20° bis 25° abweichen lässt.

Die Wellen, die ordentlich Gischt an Deck spülen, halte ich vom Achterdeck aus mit der Kamera fest. Beim Zurücksteigen in die Plicht halte ich mich mit der linken Hand am Stb-Achterstag-Hahnepot fest, um den Karabiner des Lifebelts zu lösen, wenn ich den Bügel der Kompasssäule mit der rechten Hand fest im Griff habe. Den bekomme ich aber nicht gegriffen, eine abrupte Schiffsbewegung, Wasser und Salz auf dem Griffbügel lassen meine Hand abrutschen, also schwinge ich im Halbkreis um den Karabiner und meine linke Hand, versuche, meine Kamera zu schützen und mich mit der rechten Hand irgendwo abzustützen. Ich greife ins Leere und mein Schwung wird erst gestoppt, als mein Jochbein auf den Griff des Außenborders trifft. Meine Wange quillt das mit einer kleinen Platzwunde, die ich zunächst mit einer Bierflasche aus dem Kühlschrank kühle und dann die Haut mit Wundnahtstreifen wieder in Form bringe.

Später beim Anlegen in Le Marin ziehen wir die zwei Mooringleinen hoch und schon wieder tropft das Blut. Messerscharfe Muscheln sitzen an den Leinen und schneiden die Finger auf. Heute ist Tag des Aderlasses.

Wieder etwas gelernt. Man braucht Kettenhandschuhe für die Mooringleinen. Ich habe sogar einen an Bord... Beim nächsten Mal bin ich schlauer.

Wir schaffen es noch bei Tagesslicht bis Le Marin und werden dort von Boat Boys auf unseren vorher reservierten Liegeplatz geführt.



Der Yachthafen von Le Marin grenzt an einen ausgedehnten Mangrovenwald

Die Marina von Le Marin ist groß und angenehm. Gute Sanitärräume, einige Bars und Restaurants sowie Bootsbedarfsläden. Und, sehr angenehm: auf den französischen Inseln sind wir kommunikationstechnisch in Europa und telefonieren zum heimischen Tarif.

Andreas geht hier von Bord und fliegt zurück nach Hamburg. Es ist immer wieder ein eigenartiges Gefühl, wenn ein Mitsegler von Bord geht. Aber natürlich freue ich mich auf Barbara, die das kommende Stück mitsegeln wird.